

3. ABO-KAMMERMUSIKKONZERT „ERLEBE SOL“

Sonntag, 25. September 2016 um 11:00 Uhr
Rathausaal Vaduz



SINFONIEORCHESTER
LIECHTENSTEIN



Werke von
Kuhlau und Beethoven

Musiker des Sinfonieorchesters Liechtenstein und
Stipendiaten der Internationalen Musikakademie
in Liechtenstein

ERLEBE
SOL

IMPRESSUM

STIFTUNG Sinfonieorchester Liechtenstein
Zollstrasse 2, FL-9490 Vaduz

Stiftungsrat:

Dr. Ernst Walch, *Präsident*
Michael Gattenhof, *Vizepräsident*
William Maxfield, *Vertreter des Freundeskreises*
Rachel Wieser, *Vertreterin des Orchestervorstandes*

Orchestervorstand:

Szilárd Szigeti, *Konzertmeister*
Rachel Wieser, *Vertreterin der hohen Streicher*
Markus Schmitz, *Vertreter der tiefen Streicher*
Adrian Buzac, *Vertreter der Holzbläser samt Harfe*
Wolfgang Bilgeri, *Vertreter der Blechbläser samt Schlagwerk*

Geschäftsstelle des Sinfonieorchesters Liechtenstein:
Alemannenstrasse 23, FL-9485 Nendeln

Intendant: Dražen Domjanić

Tel.: 00423 262 63 51 • **Fax:** 00423 262 63 54

info@sinfonieorchester.li • www.sinfonieorchester.li

Konzeption und Realisation: DraDoVision Est., Nendeln
www.dradovision.com

Lektorat: Uta Pastowski, M. A.

Druck: Gutenberg AG, Schaan

© 2016 Sinfonieorchester Liechtenstein

 FOUNDATION

Gefördert durch
 kulturstiftung
liechtenstein

 schaan

 ADMINISTRAL ANSTALT
ACCURATA TREASURY- UND REVISIONS-AG
ADVOCATUR SPRENGER & PARTNER AG
ASSETA VERMÖGENSVERWALTUNG AG

 ivoclar
vivadent!
passion about innovation

Alfred Fasel, Kommerzienrat
Guido Feger

 FREUNDE DES
ORCHESTERS
LIECHTENSTEIN e.V.

TOP VIEW FOUNDATION

 ULTRALIGHT

THE CONNY-MAEVA
CHARITABLE FOUNDATION

 NEUE BANK

 LKW
unsere energie

 ERLEBE
VADUZ

 NEUTRIK

 IGT
Private
Banking

 ThyssenKrupp
ThyssenKrupp Presta

 Volksblatt

 KUL

 RadioL

 1 FL TV

 exclusiv

 POST



PROGRAMM

Friedrich Kuhlau (1786–1832)

Trio für Flöte, Violoncello und Klavier
in G-Dur, op. 119

(18')

1. Allegro moderato
2. Adagio patetico
3. Rondo: Allegro

Anja Nowotny-Baldauf, Flöte
Gustav Wocher, Violoncello
Robert Neumann, Klavier

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

Septett in Es-Dur, op. 20

(42')

1. Adagio - Allegro con brio
2. Adagio cantabile
3. Tempo di menuetto
4. Thema con variazioni: Andante
5. Scherzo: Allegro assai
6. Andante con moto alla marcia - Presto

Erich Berthold, Klarinette
Viktor Praxmarer, Horn
Werner Gloor, Fagott
Marin Maras, Violine
Grigory Maximenko, Viola
Gustav Wocher, Violoncello
Martin Egert, Kontrabass

Friedrich Kuhlau (1786–1832)

Friedrich Kuhlau wurde am 11. September 1786 in Uelzen (Niedersachsen) in eine Familie von Stadtpfeifern und Regimentsmusikern geboren. Dies bedeutete für den jungen Kuhlau häufige Wohnsitzwechsel und die Erziehung in Internaten. In Lüneburg verlor der Zehnjährige durch einen Unfall sein rechtes Auge. Um die monatelange Genesungszeit zu verkürzen, stellten die Eltern ein Clavichord über sein Bett – wohl der Grundstein für seine Laufbahn als Pianist und Komponist. 1802 übersiedelte die Familie nach Hamburg. Hier erhielt er Musikunterricht bei Kantor Schwencke, der als Musikdirektor der Nachfolger C. Ph. E. Bachs war. 1810 flüchtete er vor der Rekrutierung durch die französischen Besatzungstruppen nach Kopenhagen. 1813 wurde er dort zum Kammermusiker ernannt, erhielt allerdings erst ab 1818 eine Bezahlung, als er auch Hofkompositeur wurde. Der Erfolg seines in Dänemark auch heute noch gespielten Nationalfestspiels *Elverhøj* brachte ihm die Ernennung zum Professor. Ständige Geldsorgen, Krankheiten, die Pflege und der Tod seiner Eltern überschatteten seine letzten Jahre. Als 1831 sein Haus in Lyngby abbrannte, verlor er einen Grossteil seiner Manuskripte.



Auch von den gesundheitlichen Folgen erholte er sich nicht mehr. Am 12. März 1832 verstarb er nach einem langen Hospitalaufenthalt.

Friedrich Kuhlau gilt als einer der bedeutendsten Repräsentanten der spätklassischen und frühromantischen Musik in Dänemark. Ausser Kirchenmusik komponierte er für nahezu alle Gattungen. Aus wirtschaftlichen Zwängen belieferte er Verlage in Dänemark, Deutschland, Frankreich und England vor allem mit Stücken für die Modeinstrumente Klavier und Flöte. Von seinem Vater, einem Regimentsmusiker, soll er in der Jugend auch Flöte spielen gelernt haben. Nach eigenen Worten konnte er zwar „nicht den kleinsten Griff auf der Flöte“ machen; in seinen Kompositionen brachte er die Vorzüge dieses Instruments aber bestens zur Geltung. Einige Monate nach Kuhlaus Tod präsentierte Theobald Böhm in München erstmals seine neu konstruierte Flöte – mit einer Fantasie von Friedrich Kuhlau.

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

Ludwig van Beethoven wurde im Dezember 1770 in Bonn als Sohn eines kurfürstlichen Hofmusikers flämischer Abstammung geboren. Als sich sein frühes musikalisches Talent zeigte, versuchte ihn sein Vater in Bonn und Köln als Wunderkind zu vermarkten. Geregelter Unterricht erhielt er aber erst als Zwölfjähriger beim Bonner Vize-Hoforganisten Neefe. Bereits ein Jahr später wurde er als Akkompagnist und Bratscher an der dortigen Hofkapelle angestellt. Ob er 1787 in Wien Mozart getroffen hatte, ist unklar. Jedenfalls wollte er bei seinem Idol Unterricht nehmen, musste aber aufgrund des Todes seiner Mutter vorzeitig zurück nach Bonn. Erst 1792 übersiedelte er endgültig nach Wien, um „Mozarts Geist aus Haydns Händen zu empfangen“, wie ihm Graf Waldstein ins Stammbuch schrieb. Dort verkehrte Beethoven bereits nach kurzer Zeit in den höchsten Adelskreisen. Selbst Mitglieder des Kaiserhauses wie Erzherzog Rudolf zählten zu seinen Schülern und – auch finanziellen – Förderern. Mit Haydn kam es bald zum Bruch, aber noch als 30-Jähriger nahm Beethoven Unterricht bei Antonio Salieri und Johann Georg Albrechtsberger. 1809 banden ihn Erzherzog Rudolf von



Österreich und mehrere Fürsten durch die Gewährung eines Ehrensoldes auf Lebenszeit vertraglich an Wien. Bereits 1795 machte sich ein schweres Gehörleiden bemerkbar, das 1819 zu völliger Taubheit führte. Als er im März 1827 in Wien zu Grabe getragen wurde, folgten Tausende seinem Sarg. Franz Grillparzer verfasste die Gedenkrede, Franz Schubert war einer der Sargträger.

Vor allem mit seinen Sinfonien, Sonaten und Streichquartetten setzte er Maßstäbe für das 19. Jahrhundert. Dabei gilt Beethoven sowohl als Voller der Wiener Klassik wie auch als revolutionärer Erneuerer, dessen neuartige strukturelle Formprinzipien weit über die entstehende musikalische Romantik hinausweisen.

Unterhaltung zwischen Rokoko und Biedermeier

Alle möglichen Bedürfnisse sollte die Musik erfüllen und bei den gegensätzlichsten Anlässen für entsprechende Stimmung sorgen. Dazu sollte ein vollendetes Kunstwerk ertönen, das den Geist anregt und die Seele berührt. Auch unterhaltsam dürfte es sein. Den oft recht heterogenen Ansprüchen suchen die Komponisten seit jeher auf unterschiedlichsten Wegen gerecht zu werden. So wie ihre Musik im Dienst einer sich beständig wandelnden Gesellschaft steht, spiegelt ihre Kunst genau diese gesellschaftlichen Veränderungen wider.

Bei den beiden Stücken des heutigen Programms wird dies deutlich hörbar. Die Komponisten lebten zur selben Zeit und sind sich in gegenseitiger freundschaftlicher Wertschätzung – durchaus Verehrung, was Kuhlau gegenüber Beethoven betrifft – begegnet. Die Kompositionen leben aus dem Wechselspiel zwischen absoluter inhaltlicher Verdichtung und einer ungezwungenen Gestaltung aus dem Geist der unterhaltenden Musik. Auch wenn sich beide in diesen Werken bravourös darauf ver-

standen, geistigen Gehalt mit „leichten“ Formen zu verknüpfen: Ludwig van Beethoven und Friedrich Kuhlau gelangten dabei klanglich zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen. Klingt beim einen noch die galante Welt des Rokoko nach, schwingt beim anderen bereits der biedermeierliche Salon mit.

Äusserlich erfüllen Beethovens Septett in Es-Dur (op. 20) und Kuhlaus Trio in G-Dur (op. 119) die jeweiligen gesellschaftlichen Konventionen, aus denen sie entstanden sind. Inhaltlich liegt beiden die Struktur der Sonate zugrunde. Das Modell der Sonate wurde nicht zuletzt von Joseph Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart zum Inbegriff der „klassischen Musik“ ausgebaut. Als zentrales Gestaltungsmittel in der Instrumentalmusik der Wiener Klassik übertrug es das dialektische Prinzip aus der Philosophie in die Welt der Töne. Besonders die ersten Sätze wurden nach dieser Idee gestaltet. Darauf bezieht sich der Begriff der „Sonatenhauptsatzform“ – und zwar nicht nur bei der Sonate, sondern auch bei der Sinfonie, dem Streichquartett und anderen Formen der Instrumentalmusik seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Damit wird der Charaktergegensatz zwischen Haupt- und Seitenthema als These und Antithese vorgestellt. Das damit programmierte Spannungsfeld liefert den Konfliktstoff für den sogenannten Durchführungsteil. Er sollte dann in eine quasi versöhnte Synthese führen. Auf diese Idee bezieht sich die bekannte Feststellung, ein Streichquartett sei ein angeregtes Gespräch unter vier kultivierten Menschen.

Ludwig van Beethoven hat natürlich dieses Gestaltungsprinzip von seinem Vorbild Mozart und seinem Lehrer Haydn übernommen, als er 1792 nach Wien übersiedelte. Er konnte aber nicht ausschliesslich dieser „reinen, hohen Kunst“ frönen. Nachdem der Bonner Kurfürst ihm wegen „Unbotmässigkeit“ das Stipendium gestrichen hatte, musste sich Beethoven selbst durchschlagen. Bereits in seiner frühen Jugend hatte er mit geselliger Musik zum Lebensunterhalt der Familie beitragen müssen. Als Bratschist im Bonner Hoforchester erlebte er Unterhaltungsmusik als gängige Praxis. Beethoven wusste also genau, wie mit Gesellschaftsmusik Geld zu verdienen war. Er befasste sich Zeit seines

Lebens damit – auch als er längst durch einen fürstlichen Ehrensold abgesichert war. Nicht nur pekuniäre Gründe dürften zu den gar nicht so wenigen Beiträgen zum „leichten“ Genre geführt haben, sondern auch seine Neigung zum Populären.

Der enorme Erfolg seines Septetts in Es-Dur (op. 20) wurde Ludwig van Beethoven fast schon selbst unheimlich. „Sein Septett konnte er nicht leiden und ärgerte sich über den allgemeinen Beifall, den es erhielt“, berichtete sein Schüler Carl Czerny. Es war das meistgespielte Werk Beethovens zu dessen Lebzeiten. Seinen Zeitgenossen galt es als „unendlich viel reicher an wahrer Schönheit, als manche seiner späteren Werke“, wie ein Kritiker noch ein Jahr vor Beethovens Tod meinte.

Die Popularität ist bis heute ungebrochen. Und Beethoven selbst nahm ursprünglich eine ganz andere Haltung gegenüber seinem Septett ein: „Das ist meine Schöpfung!“, soll er – auf Haydns Meister-Oratorium gemünzt – voller Stolz nach der ersten Aufführung gesagt haben. Das dürfte im Dezember 1799 anlässlich einer Privat-Soiree im Palais Schwarzenberg gewesen sein. Der Geiger Ignaz Schuppanzigh

führte es dann nochmals in einem Privatkonzert auf, ehe das Septett am 2. April 1800 im Wiener Hofburgtheater seine öffentliche Uraufführung erlebte.

Es war das erste „Benefizkonzert“, das Beethoven (zu seinen eigenen Gunsten, wie damals üblich) veranstaltete. Nach dem bereits erlangten Prestige in Adelskreisen wurde Beethoven damit auch in der bürgerlichen Öffentlichkeit zur festen Grösse. Er präsentierte sich dabei gleichzeitig erstmals als seriöser Orchesterkomponist: Seine erste Sinfonie (op. 21), vermutlich das erste Klavierkonzert (op. 15) und das Septett (op. 20) kamen dabei zur Uraufführung.

Das Septett brachte einen ausgesprochen populären Tonfall in Balance mit einem hohen kompositorischen Anspruch. Äusserlich stand es ganz in der Tradition der österreichisch-süddeutschen Serenaden. Wie Mozart in seinen drei Streicher-Divertimenti (KV 136–138) verlieh Beethoven dieser „leichten“ Form eine sinfonische Dimension. Mit der gemischten Besetzung von vier Streichern und drei Bläsern testete er, der bisher nur Tanzmusik für Orchester geschrieben hatte, die Möglichkeiten der Klang-

kombinationen durch. Beethoven behandelte grundsätzlich alle Instrumente gleichberechtigt und beteiligte sie an der musikalischen Entwicklung. Die Trennung in Melodie und Begleitung hob er auf. Besonders Violine, Klarinette und Horn erhielten darüber hinaus weitreichende, fast konzertante Aufgaben, so dass man fast von einer „Sinfonia concertante“ sprechen könnte.

Die Anzahl und der Charakter der sechs Sätze entsprechen ganz dem tradierten Serenadenmuster. Selbst den Marsch, mit dem die Truppe nach dem nächtlichen Ständchen wieder abgezogen ist, hat Beethoven eingebaut. Im Mittelpunkt seines Interesses stand aber die motivisch-thematische Arbeit nach dem dialektischen Prinzip der Sonatenhauptsatzform: Kopfsatz und Finale sind muster-gültig nach diesem Modell ausgearbeitet. Ihre langsamen Einleitungen sollten nicht nur zum Vorbild für Beethovens sinfonisches Schaffen werden. Im Septett (op. 20) schöpfen sogar alle sechs Sätze ihre Themen aus der langsamen Einleitung des Eröffnungssatzes. So entstand eine dichte, übergeordnete Einheit und Geschlossenheit, die mit dem

eingängigen Serenadenton stimmig verschmilzt.

Somit kann das Septett (op. 20) durchaus als künstlerischer Erfolg gewertet werden. Beethovens Unwille bezog sich eher darauf, dass das Publikum offensichtlich mehr die vordergründige Leichtigkeit, den Abwechslungsreichtum, die Buntheit der Besetzung und die volkstümliche melodische Gestaltung schätzte. Auch wirtschaftlich wurde das Stück ein Erfolg. Bei den Verhandlungen zur ersten Auflage forderte Beethoven von seinem Verleger: „Mein Septett schickt [sic] ein wenig geschwinder in die Welt – weil der Pöbel darauf harrt.“ Um den Absatz zu steigern, empfahl er „Übersetzungen“ für gängigere Besetzungen. Er selbst steuerte zur Flut von Bearbeitungen ein Trio für Klarinette oder Violine, Cello und Klavier bei, das als Opus 38 gedruckt wurde.

Spielten schon bei Ludwig van Beethoven Fragen des Gelderwerbs und der Vermarktung in die künstlerische Produktion hinein, scheinen sie das Œuvre Friedrich Kuhlaus fast völlig zu bestimmen. Mit leichten Variationen, Rondos und Divertissements über beliebte Opern- und Volks-

melodien hatte dieser – zu seinem grossen Kummer – mehr Erfolg als mit seriösen Werken. Mit solchen Stücken und seinen leicht spielbaren Sonatinen taucht er noch heute im Klavierunterricht auf. Kuhlau hat mehr als die Hälfte seines umfangreichen Gesamtwerks für zwei- oder vierhändiges Klavier geschrieben. Manches aus dieser enormen Fülle mag heute schematisch und stereotyp wirken. Aber Kuhlau musste vom Ertrag dieser Produktionen existieren und lieferte, was das Publikum wünschte.

Über dieser Massenware für den Tagesmarkt übersieht man gerne seine herausragenden Kompositionen, die er für nahezu alle Gattungen ausser der Kirchenmusik verfasste. Stilistisch orientierte er sich an den Wiener Klassikern. Auf diesem Fundament entwickelte er seinen Stil kontinuierlich weiter und assimilierte zeittypische Elemente, etwa den leichtflüssigen, virtuosen Klavierstil von Clementi und Carl Maria von Weber. Auch die neue Opernsprache Rossinis oder Bellinis fand Eingang in sein Werk.

Vor allem prägte ihn der Einfluss Beethovens. Als er 1810 aus dem von den Franzosen

besetzten Hamburg floh, hatte er bereits ein erstes Klavierkonzert im Gepäck. Der 24-Jährige fand in Kopenhagen Zuflucht und stellte sich 1811 mit diesem Konzert und mit Werken von Beethoven in seiner neuen Heimat vor. Er sollte massgeblich an der Verbreitung der Werke Beethovens in den skandinavischen Ländern mitwirken. Um auf der Höhe der Zeit zu bleiben und die Verlagskontakte zu pflegen, unternahm Kuhlau mehrere Studienreisen nach Deutschland.

Im Sommer 1825 befand sich Kuhlau zum zweiten Mal zu Verlagsverhandlungen in Wien. Am 2. September nahm ihn der Verleger Tobias Haslinger mit nach Baden bei Wien, wo Beethoven gerade weilte. Die Konversationshefte des fast vollständig ertaubten Beethoven gestatten einen Einblick in einen ausgelassenen Tag. Die beiden spazierten durchs nahe Helenental. Die Gäste servierten zu Mittag der zehnköpfigen Gesellschaft den mitgebrachten Champagner, am Abend holte Beethoven Wein aus seinem Keller. Spontan wurden Rätselkanons ausgetauscht und man unterhielt sich bestens. „Kuhlau ist ein Mann von Talent nicht wahr!“, verrät das Konversationsheft. Und auch eine

gewisse neidvolle Anerkennung der Geschäftstüchtigkeit des dänischen Kollegen: Kuhlau „schmiere“ sechs Flötenduette in sechs Tagen um 80 Gulden hin. Ein paar Tage später erlebte Kuhlau im Gasthaus „Zum wilden Mann“ noch die Vorpremiere von Beethovens Streichquartett (op. 132) – ein Erlebnis, das in Kuhlau nachhaltig nachwirkte. In seinen letzten Kompositionen sollten diese Wiener Eindrücke ihren Niederschlag finden.

Dazu gehört auch das Trio in G-Dur (op. 119) aus dem letzten Lebensjahr des Komponisten. Es verbindet einmal mehr das innere Bedürfnis nach künstlerischer Aussage mit dem Zwang wirtschaftlicher Notwendigkeit. Angelegt und durchgeführt ist es als brillante kammermusikalische Sonate. Ein Zugeständnis an den Markt dürfte vor allem die Besetzung mit Flöte gewesen sein. Denn Flötenmusik in allen Varianten war das zweite wichtige Standbein Kuhlaus neben den Stücken für Klavier. Die Flöte hatte in den Salons des aufstrebenden Bürgertums eine unglaubliche Beliebtheit erlangt. Dieses letzte Flötenwerk Kuhlaus erschien als „Premier Grand Trio Concertant“ für zwei Flöten und Klavier noch im Sterbejahr

des Komponisten gleich bei drei Verlagen: bei Simrock in Bonn, bei Farrenc in Paris und bei Wessel in London. Bereits zwei Jahre später legte Simrock eine Version für Flöte, Fagott und Klavier vor. Es entsprach der Praxis Kuhlau genauso wie die Version für Flöte, Cello und Klavier, die in Frankreich in Umlauf kam.

In seinem Trio verbindet Kuhlau effektvolle Raffinesse mit zarter Anmut. Ihm geht es nicht mehr um die Ausgewogenheit des klassischen Stils. Er stattet das Werk mit üppigen harmonischen Wendungen aus und setzt arabeskenreiche Linien dagegen. Kontraste in Zeitmass und Struktur formt er zu einem kontinuierlichen Fliesen um. Die frei schwingende Melodik im Adagio patetico nimmt sich fast wie eine der populären Opernmelodien aus, die er sonst so gerne variierte. Im Rondo entwickelt sich ein sportlich-virtuoser Wettbewerb. Gleichzeitig gelingt die perfekte kammermusikalische Verschmelzung der Stimmen „zur Erbauung des geneigten Publikums“.

Hartwig Wolf

Anja Nowotny-Baldauf



Anja Nowotny-Baldauf studierte am Vorarlberger Landeskonservatorium bei E. Amsler und K. Schütz und bestand ihr Studium der Instrumental- und Gesangspädagogik sowie ihren Konzertfachabschluss jeweils mit Auszeichnung. Weiterführende Studien führten sie an die Anton Bruckner Privatuniversität Linz zu H. Trawöger. Anschließend absolvierte sie ihr künstlerisches Diplom und das Aufbaustudium „Solistische Ausbildung“ an der Musikhochschule Trossingen (Deutschland) bei G. Tatu und studierte zusätzlich Traversflöte bei L. Brunmayr-Tutz. 2002 erhielt die Flötistin den

3. Preis beim Wettbewerb „Gradus ad parnassum“, und im September 2006 war sie Stipendiatin der Orchesterakademie der Ludwigsburger Schlossfestspiele. Meisterkurse besuchte sie u. a. bei A. Lieberknecht, Ph. Bernold, W. Schulz, A. Adorjan, J. Gerard und G. Schmeiser.

Anja Nowotny-Baldauf ist als Flötistin in verschiedenen Orchestern tätig (u. a. Sinfonieorchester Liechtenstein, Symphonieorchester Vorarlberg, Sinfonietta Vorarlberg). Ausserdem tritt sie mit Konzerten und CD-Produktionen mit verschiedenen Ensembles kammermusikalisch in Erscheinung, u. a. mit dem ensemble plus, dem Trio Madera (Flöte, Fagott, Gitarre) und dem Holzbläserquintett „ventus musicus“.

Anja Nowotny-Baldauf unterrichtet an der Musikschule am Hofsteig in Wolfurt und hatte im Wintersemester 2011/2012 einen Gastlehrauftrag für Querflöte an der Musikhochschule Trossingen. Seit Herbst 2014 ist sie als Mentorin für Lehrpraxis am Vorarlberger Landeskonservatorium tätig.

Gustav Wochoer

Gustav Wochoer, geboren 1994, erhielt seinen ersten Cellounterricht im Alter von sechs Jahren an der Musikschule in Feldkirch bei Ingrid



Ellensohn. Ab 2008 nahm er Unterricht bei Prof. Denis Severin in Bern/Basel und seit 2014 studiert er an der Universität Mozarteum Salzburg bei Prof. Giovanni Gnocchi. Seit 2005 erhält er auch Klavierunterricht, zunächst bei Ingold Breuss an der Musikschule Rankweil und von 2009 bis 2014 bei Prof. Hans-Udo Kreuels und Prof. Benjamin Engeli am Konservatorium Feldkirch. Seit 2014 wird er von Prof. Biliana Tzinlikova in Salzburg unterrichtet.

Er hat zahlreiche Meisterkurse absolviert, u. a. bei Wolfgang Emanuel Schmidt, Wolfgang Boettcher, Valter Dešpalj, Antonio Meneses, Rafael Rosenfeld, Sol Gabetta, Daniel Grosurin und Conradin Brotbek.

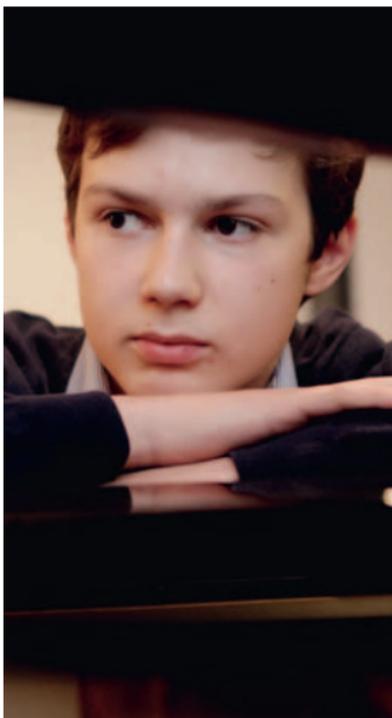
Der junge Cellist kann zahlreiche Wettbewerbserfolge im In- und Ausland verzeichnen, so z. B. beim Internationalen Cello-Wettbewerb Lizen (2010), beim Deutschen Bundeswettbewerb in Lübeck (2010/2013) sowie beim Internationalen Cello-Wettbewerb „Antonio Janigro“ (2010) in der Kategorie für Cellisten unter 20 Jahren in Poreč (Kroatien).

Gustav Woche ist Stipendiat der Internationalen Musikakademie in Liechtenstein und nimmt dort regelmässig an den Intensiv-Wochen teil. Ausserdem ist er Mitglied der Orchesterakademie des Sinfonieorchesters Liechtenstein, wo er mehrmals im Jahr bei Orchesterprojekten mitwirkt.

Robert Neumann

Robert Neumann, geboren 2001, ist in einer Musikerfamilie dreisprachig aufgewachsen und wurde seit seinem vierten Lebensjahr von Monika Giurgiuman musikalisch betreut und an der Stuttgarter Musikschule unterrichtet. Mit elf Jahren wurde er als Jungstudent in die Klasse von Prof. Elza Kolodin an der Musikhochschule Freiburg aufgenommen und mit 15 Jahren ist er nun bereits regulärer Student.

Weitere Studien führen ihn regelmässig an die Internationale



Musikakademie in Liechtenstein, wo er als Stipendiat vom intensiven Unterricht profitiert und an den Aktivitäten der Akademie teilnimmt. Wertvolle Anregungen erhielt er ausserdem bei Meisterkursen mit Dmitri Bashkirov, Pavel Gililov, Grigory Gruzman, Robert Levin, Matti Raekallio und Arie Vardi.

Der junge Pianist wird von der Drews Stiftung unterstützt und erhält Stipendien der Deutschen Stiftung Musikleben, des Rotary-Clubs und des Lions-Clubs.

Robert Neumann ist Gewinner und Preisträger zahlreicher nationaler und internationaler Wettbewerbe, u. a. „Carl-Schroeder-Wettbewerb“,

„Grotrian-Steinweg Klavierspielwettbewerb“, „Karel-Kunc-Kammermusikwettbewerb“, „Jugend musiziert“ (Klavier solo), „International Rotary Music Competition“ in Moskau, „Young Piano Stars“ und „Rotary Jugend-Musikpreis“ in Lindau.

Sein Orchesterdebüt mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart gab der junge Pianist im Alter von acht Jahren. Später gastierte er u. a. beim Moscow Symphony Orchestra, bei der Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz, bei den Stuttgarter Philharmonikern und dem Ensemble Esperanza. 2016 hatte er sein Debüt beim Sinfonieorchester Liechtenstein mit dem Klavierkonzert in f-Moll von Frédéric Chopin.

Robert Neumann war Gast der Vladimir Spivakov Foundation beim Festival Moscow Meets Friends und trat beim Kissinger Sommer, bei den Schwetzingen Schlosskonzerten, bei den Fränkischen Musiktagen, beim Europäischen KulturForum Mainau, beim Klavierfestival Junger Meister, beim Lucerne Festival, bei Interlaken Classics Bern, beim FESTIVAL NEXT GENERATION Bad Ragaz sowie beim Klavier-Festival Ruhr auf. Ausserdem wurde er zu einem Gesprächskonzert der Mozart-Gesellschaft Stuttgart mit Sir

Roger Norrington eingeladen. Er spielte bereits im Mozart- und Beethoven-Saal der Stuttgarter Liederhalle, im Roko-Theater des Schwetzingen Schlosses, im Konstanzer Konzil, im Festspielhaus Bregenz, in der Salle Cortot in Paris und im Moscow International Performing Arts Center.

Erich Berthold

Erich Berthold studierte am Vorarlberger Landeskonservatorium Klarinette (Prof. Georg Vinciguerra) und Saxofon (Prof. Jörg Ortwein) und schloss sein Studium mit dem Konzertdiplom ab.

Neben seiner Unterrichtstätigkeit als Musikpädagoge an der Musikschule Oberrehtal

(Schweiz) ist er Mitglied des Sinfonieorchesters Liechtenstein, Konzertmeister des Sinfonischen Blasorchesters Vorarlberg sowie Mitglied des Scorzonerer Klarinettenquartetts. Ausserdem hat er verschiedenste Engagements in den Bereichen Klassik bis Jazz, darunter beim Ensemble Plus, beim Musiktheater Vorarlberg, bei Jazzrats, den Skirthunters und dem Symphonieorchester Vorarlberg.

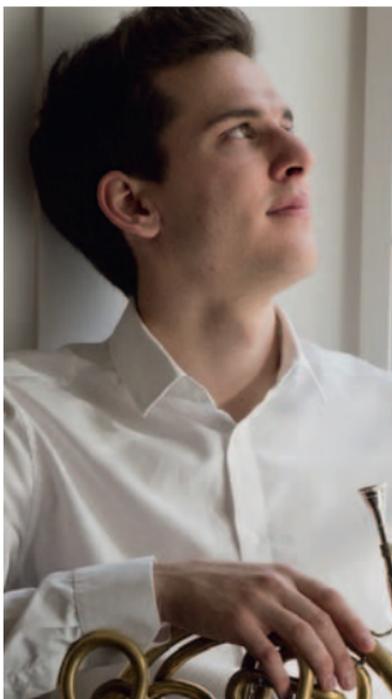
Erich Berthold leitet zahlreiche Workshops für Klarinette und Saxofon im In- und Ausland.

Viktor Praxmarer

Viktor Praxmarer, geboren 1988 in Innsbruck, erhielt sechs Jahre lang Hornunterricht an der Landesmusikschule Ötztal bei Albert Schwarzmann, bevor er 2003 als Jungstudent an die Universität Mozarteum Salzburg zu Prof. Hansjörg Angerer wechselte. Von 2009 bis 2012 studierte er an der Hochschule für Musik und Theater in München bei Prof. Johannes Hinterholzer. Ausserdem ist er Stipendiat der Internationalen Musikakademie in Liechtenstein und nimmt dort an den Intensiv-Wochen teil.

Nach Akademiestellen bei den Nürnberger Philharmonikern und den Bamberger Symphonikern war er als stellvertretender Solo-Hornist bei den





Augsburger Philharmonikern tätig. Seit 2014 ist er Solo-Hornist des Sinfonieorchesters Liechtenstein und Mitglied des Ensembles Esperanza, das aus Stipendiatinnen und Stipendiaten der Internationalen Musikakademie in Liechtenstein besteht. Er ist zudem Mitglied der „Brass Connection Tirol“ und der „RET Brass Band“.

Der junge Hornist konzertierte bereits mit dem Tiroler Sinfonieorchester, dem georgischen Kammerorchester, den Münchner Bachsolisten, der Camerata Salzburg sowie am Stadttheater in Ulm. Ausserdem trat er bereits mehrfach beim FESTIVAL NEXT GENERATION sowie bei

MusicConnects in Bad Ragaz in der Schweiz auf.

Werner Gloor

Werner Gloor studierte am Tiroler Landeskonservatorium in Innsbruck Fagott bei Prof. H. Gies und schloss sein Studium erfolgreich mit dem Diplom ab. Weiterführende Studien absolvierte er bei Ludvik Bozenicar in Zürich sowie bei Jos de Lange aus Holland im Rahmen der Internationalen Meisterkurse in Vaduz.

Er ist Gründungsmitglied und seither Solo-Fagottist des Sinfonieorchesters Liechtenstein. Seit 1985 ist er auch Solo-Fagottist im Sinfonieorchester „Concentus rivensis“ sowie Initiator und Mitglied der „Liechtensteiner Hofmusik“.



Seine rege Konzerttätigkeit als Solist, Orchester- und Kammermusiker führte ihn quer durch Europa sowie nach Japan und Kanada.

Er ist ausserdem als Fagottlehrer an der Liechtensteinischen Musikschule und an der Kantonsschule Sargans tätig.

Marin Maras

Marin Maras wurde 1990 in Dubrovnik geboren und erhielt seinen ersten Musikunterricht an der „Luka Sorkočević School of Arts“. Seine auffallend frühe Begabung ebnete ihm bereits mit 15 Jahren den Weg in die Violinklasse von Prof. Leonid Sorokow an der Musikakademie Zagreb, wo er 2011 seinen Master erhielt. Seit 2010 studiert er an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Der junge Geiger besucht regelmässig Meisterklassen im In- und Ausland, u. a. bei Prof. Latica Honda-Rosenberg an der Internationalen Musikakademie in Liechtenstein.

Marin Maras hat schon in frühen Jahren zahlreiche Preise bei nationalen und internationalen Wettbewerben gewonnen. So gewann er im Mai 2007 den 1. Preis bei der „International Violin Competition“ in Novosibirsk, dessen Juryvorsitz Prof. Zakhar Bron führte. Darüber hinaus gewann er 2008 in Zagreb die



nationale Ausscheidung für den internationalen Musikwettbewerb „Eurovision Young Musicians“, wo er mit dem Sinfonieorchester des Kroatischen Rundfunks auftrat, und nahm am Finale in Wien teil. Im April 2012 gewann er den 1. Preis beim „Stefanie Hohl Violinwettbewerb“ der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Des Weiteren war Marin Maras 2013 Preisträger bei der „International Violin Competition Vaclav Huml“ in Zagreb (Kroatien).

Der junge Geiger gab sein erstes Konzert im Alter von 11 Jahren und trat mehrfach als Solist mit dem Dubrovnik Symphony Orchestra auf.

Solistisch ist er ausserdem mit dem Kammerorchester Vараždin, dem Kammerorchester Zadar, dem Sinfonieorchester des Kroatischen Rundfunks, den Zagreber Solisten, den Zagreber Philharmonikern und dem Ukrainian National Academy Symphony Orchestra in Erscheinung getreten. Marin Maras verfolgt auch rege kammermusikalische Aktivitäten. Er war bereits zu Gast beim FESTIVAL NEXT GENERATION Bad Ragaz in der Schweiz und ist Mitglied des Ensembles Esperanza, das aus Stipendiatinnen und Stipendiaten der Internationalen Musikakademie in Liechtenstein besteht. Ausserdem ist er Mitglied des berühmten „Zagreb Quartet“.

Grigory Maximenko

Grigory Maximenko wurde 1988 in Leningrad geboren und studierte zunächst am Staatlichen Konservatorium „N. A. Rimski-Korsakow“ in St. Petersburg. Anschliessend wechselte er an die Hochschule der Künste Bern (Master of Performance und Specialized Master of Performance). Ausserdem ist er Stipendiat der Internationalen Musikakademie in Liechtenstein und nimmt dort an den Intensiv-Wochen teil.

Weitere musikalische Impulse erhielt der junge Bratschist



bei Meisterkursen mit Yuri Bashmet, Jerzy Kosmala, Nobuko Imai, Jean Sulem, Veronika Hagen, Kim Kashkashian, Hatto Beyerle, Jürgen Kussmaul, Antonello Farulli, Huus Jugendkrup und Sandro Repetto.

Grigory Maximenko ist Preisträger zahlreicher internationaler Wettbewerbe, u. a. 3. Preis beim „Internationalen Wettbewerb für junge Musiker“ in Moskau (2006), 3. Preis beim „Internationalen Wettbewerb für junge Musiker“ in Toljatti (2007), 3. Preis bei der „International Youth Competition in Memory of E. A. Mravinsky“ in Sankt Petersburg (2008), 3. Preis beim „Rahn Musikpreis Wettbewerb“ in Zürich (2014) sowie 1. Preis

bei der „International Music Competition and Festival for Soloists and Chamber Groups Svirél“ in Slowenien (2014). Berufserfahrung sammelte der junge Musiker bereits in verschiedenen Orchestern, darunter im Sinfonieorchester Liechtenstein, im Thurgauer Kammerorchester, im Sinfonieorchester Basel, im Berner Symphonieorchester, im Konstantinovsky Symphony Orchestra, im Mikhailovsky Orchestra, im Staatlichen Sinfonieorchester Sankt Petersburg und im Gustav Mahler Jugendorchester. Ausserdem war er 2015 als Assistent in der Violaklasse an der Hochschule der Künste Bern tätig. Grigory Maximenko wurde durch verschiedene Stipendien unterstützt, u. a. von der Russian Standard Bank (2008 bis 2010), der Fondazione Gustav Mahler (2009 bis 2010) und dem Bundes-Exzellenz-Stipendium der Schweizerischen Eidgenossenschaft (2012 bis 2014).

Martin Egert

Martin Egert studierte am Konservatorium Feldkirch bei Prof. Franz Dunkler und Prof. Heinrich Schneikart sowie an der Musikhochschule Winterthur bei Harald Friedrich. Meisterkurse besuchte er bei Prof. Ludwig Streicher aus Wien. Er spielte in zahlreichen Or-



chestern, u. a. Tonhalle-Orchester Zürich, Sinfonieorchester St. Gallen, Sinfonieorchester „Concentus rivensis“, Kammerphilharmonie Graubünden und Collegium Musicum St. Gallen. Seit 1988 ist er Stimmführer im Sinfonieorchester Liechtenstein. Neben seiner Unterrichts- und Schulleitertätigkeit an der Musikschule Sarganserland sowie als Lehrer für Kontrabass an der Liechtensteinischen Musikschule ist Martin Egert Mitglied der „Liechtensteiner Hofmusik“ und im Bluesduo „Andy und Martin Egert“.



SINFONIEORCHESTER
LIECHTENSTEIN

SAISON 2016

TICKETVERKAUF



info@sinfonieorchester.li • Tel. 00423 262 63 51

3. ABO-SINFONIEKONZERT

„SOL im SAL“

Dienstag, 15. November 2016
um 20:00 Uhr

SAL – Saal am Lindaplatz, Schaan

Stefan Sanderling, Dirigent
Filippo Gorini, Klavier

Werke von Brahms, Haydn und Tschaikowski



NEU: ÖFFENTLICHE GENERALPROBE

Nächster Termin: Montag, 14. November 2016 um 19:30 Uhr im SAL

KEINE KONZERTKARTE MEHR FÜR „SOL im SAL“ BEKOMMEN?

KEIN PROBLEM: BESUCHEN SIE DIE GENERALPROBE.
DEN EINTRITT GIBT ES ZUM VERGÜNSTIGTEN PREIS, DA NICHT
GARANTIERT WERDEN KANN, DASS ALLE WERKE KOMPLETT
GESPIELT WERDEN. TICKET: CHF 30 / ERM. CHF 15*

EINE OBLIGATORISCHE ANMELDUNG IST TELEFONISCH UNTER
00423 262 63 51 ODER UNTER INFO@SINFONIEORCHESTER.LI
MÖGLICH.

*(AHV/IV Rentner, Studenten bis 25 Jahre)

4. ABO-KAMMERMUSIKKONZERT

„ERLEBE SOL“

Sonntag, 27. November 2016
um 11:00 Uhr

Rathausaal Vaduz

Werke von Tschaikowski

Musiker des Sinfonieorchesters Liechtenstein
und Stipendiaten der Internationalen
Musikakademie in Liechtenstein

